



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Weihnachten auf einer Missionsstation in Süd-Rhodesia.

---

Der Abstinenten-Bund		Professen	4
Zulu-Zeitung: „Am-Afrika“		Novizen	6
<b>Priester:</b>		<b>Schwester:</b>	
Mariannahiller Patres	61	Missionschwester v. kostb. Blut	285
Franziskaner Patres (München)	4	Kreuzschwester von Menzingen-Alt- ötting	39
Weltpriester	5	Franz. Missionarinnen Mariens	16
Eingeb. Weltpriester	1	Dominikanerinnen von New Castle (Natal)	50
Eingeb. Kongregation: „Franziskaner Familiaren v. hl. Joseph“:		Kapuzinerinnen v. d. Ewigen An- betung, Pfaffendorf, Rhld.	10
Profess-Fratres	7	Solanus-Schwester von Landshut	9
<b>Brüder:</b>		Eingeb. „Töchter des hl. Franziskus von Assisi“:	
Mariannahiller Brüder	136	Professen	61
Franziskaner (München)	2	Novizen	23
Franziskaner von Waldbreitbach	17	Kandidatinnen	46
Eingeb. Franziskaner Familiaren v. hl. Joseph“:			

## Weihnachten auf einer Missionsstation in Süd-Rhodesia

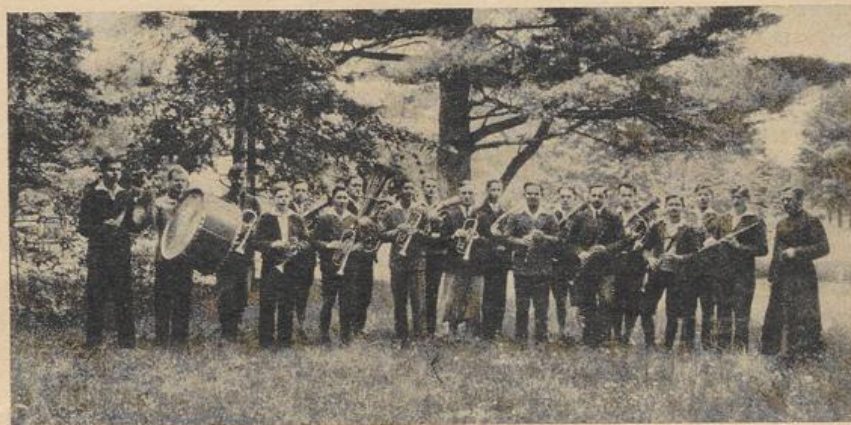
Von P. L. R.

Für den Eingeborenen ist Weihnachten ein Volksfest, das mit Sang und Klang, mit Tanz und Musik gefeiert wird. Die Hauptursache davon liegt wohl in den ländlichen Verhältnissen; denn die Eingeborenen wohnen so weit zerstreut und fern von der Missionsstation, daß es für viele unmöglich oder doch wenigstens ein großes Opfer ist, den sonntäglichen Gottesdienst zu besuchen und doch kommen viele schwarze Christen 3—4 Stunden weit her regelmäßig an Sonntagen zur hl. Messe und den hl. Sakramenten. Wie eifrig und gewissenhaft es manche Eingeborene mit dem Kirchgange nehmen, davon gab ein alter Chief, der 5—6 Meilen von der Station entfernt wohnte, ein gar erbaulich Beispiel. Er war in schwerer Krankheit getauft worden. Nach seiner Genesung regelte er seine häuslichen Angelegenheiten und erfüllte seine Sonntagspflicht pünktlich und gewissenhaft. Fehlte er einmal beim Gottesdienst, dann kam er sicher am folgenden Sonntag zur Schwester Oberin, die bei ihm wohl deshalb als Hauptperson galt, weil sie in der Kirche Ordnung hielt, indem sie den Bequemen die richtige Körperhaltung beibrachte, und entschuldigte sich mit den Worten: „Sister Amah (Schwester Oberin), ich konnte nicht kommen, meine Beine wollten nicht mehr laufen.“ Entließ ihn die Schwester mit einigen freundlichen Worten, dann humpelte der alte Chief freudestrahlend davon und versprach, nächsten Sonntag bestimmt zu kommen. Allerdings sind nicht alle Christen so eifrig, aber auf die hohen Festtage, besonders auf Weihnachten, da kommen alle zur Station. Da es gilt als größte Buße und Schande, würde einer an diesem Tage vom Umfundisi wegen einer Moswa (Schuld) von den Sakramenten ausgeschlossen. Wenn irgend eine Moswa vorliegt, auf Weihnachten wird sie wenn nur irgend wie möglich sicher geregelt. —

Am Tage vor Weihnachten kommen alle die nur laufen können, Kinder wie Erwachsene zur Station. Wer von den Kindern unterwegs schlapp wird, wird von der Mutter oder von den besorgten Geschwistern

getragen, der Herr Vater findet es allerdings unter seiner Würde als Reitpferd zu dienen. So kommen die Natives anmarschiert, nicht funterbund durcheinander, sondern unter Anführung des Lehrers in Reihe und Glied.

Als erster im Zuge marschiert der Fähnrich, stolz erhobenen Hauptes trägt er die Fahne, von der man manchmal gerade nicht erraten kann, welcher Nation die Farben angehören. Aber das ist ihm einerlei, für ihn ist es die Fahne seiner Schule und wäre es nur ein ungewöhnlich großes Schnupftuch, der Ehre ist er sich doch bewußt, daß er der Fähnrich der Schule ist. Hinter dem Fahnenträger folgen 4 Trommler, die in Ohren betäubender Weise ihre Trommeln „berprügeln“, denn anders könnte man die Art kaum nennen, wie sie ihre Instrumente bearbeiten, aber Tact halten sie genau. Hinter den Trommlern folgen die jungen Burschen und dann die Männer, alle in Reihe und Glied und begleiten die Trommler mit ihrem Gesang. Auf die Männer folgen die Jungfrauen



Kapelle des Missionsseminars St. Bonifaz, Schurgast, Oberschlesien

und Frauen, große Bündel und Körbe mit Kleider, Decken und Nahrungsmittel auf dem Kopfe und die kleineren Kinder auf dem Rücken tragend. Die Kinder, Knaben und Mädchen, tanzen in ihrem besten Fest-Aufputz neben dem Zuge her. So marschiert der ganze Zug auf der Missionsstation ein, erst an den Wohnungen vorbei, dann 2—3 mal um die Kirche herum. Auf Kommando des Lehrers tritt Ruhe ein und alle gehen in die Kirche. Nachher geht der ganze Zug mit dem Lehrer zum Missionar, sie wünschen ihm „gnadenreiche Weihnachten“ und bitten ihn um seinen Segen. Der Umsundisi entläßt die Leute mit freundlichen Worten. Nun sehen sich die Männer um Quartiere um, alle unter Dach zu bringen ist unmöglich, darum wohnen die meisten bei „Mutter Grün“ und verstauen nur ihre Vorräte unter Aufsicht der Schwester in der Schule. Lange dauert die Ruhepause jedoch nicht, denn einige Tanzlustige haben sich um die Trommeln gesammelt und stampfen und hüpfen aus Leibeskräften. Der süße Zauber der Trommeln übt bald seinen Einfluß auf die Säumigen aus und bald sind alle um die Musikanten versammelt und tanzen mit. Kommt eine andere „Schule“ anmarschiert, so ziehen alle Anwesenden ihr entgegen und mit vereinten Kräften und unter unheimlich verstärktem Singen und Trommeln marschieren sie auf der Station ein.

So geht es fort, bis alle Schulen angekommen sind.

Ermüdung kennt der Schwarze dabei nicht.

Da der Missionar Beichtgelegenheit gibt, muß in der Nähe der Kirche Ruhe herrschen. Doch das bringt die Leute nicht in Verlegenheit. Sie suchen einen anderen Platz und dann wird weiter getanzt.

Die Frauen und Mädchen können ihre Tanzvorträge noch nicht austoben, denn sie müssen Wasser holen, Holz sammeln, Essen kochen usw. Aber sie trösten sich damit, daß sie morgen und übermorgen Zeit genug haben werden, um nach Herzenslust zu tanzen. Manche von ihnen lacht sich still vergnügt ins Fäustchen, hat sie doch wieder eine „Erfindung“ gemacht, um den Tanz zu verschönern.

Nach dem „Angelus“ hörte der Tanz auf und die Männer gingen nachschauen, was die Mutter gekocht hat. Nach der Mahlzeit legten sich die Eingeborenen zur Ruhe. Natürlich waren die Weiberleute die letzten, mußten sie doch noch aufräumen.

Um Mitternacht rief die Glocke zur Messe und eilig eilten die Leute herbei. Andächtig und gesammelt wohnten sie der Messe bei und alle Christen gehen zur hl. Kommunion. Da kommt es manchmal vor, daß Katechumenen oder gar „Grüne“ in ihrem Nachahmungstrieb sich zur hl. Kommunion drängen, aber sie werden vom Lehrer zurückgehalten. Nach gemeinschaftlich verrichteter Dankagung, begeben sich die Leute wieder zur Ruhe.

Um 6 Uhr am Weihnachtsmorgen rief die Glocke zur hl. Messe und andächtig wohnte man ihr bei. Nach der hl. Messe nahmen die Schwarzen ihr Frühstück ein und nun erst kam richtiges Leben in die Leute. Alle rüsteten sich zum Tanze. Heute galt es sein Bestes herzugeben, denn es war der Ehrgeiz jeder Schule in der Art des Tanzes und Pantomimenspiels alle Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Die Brüder mischten sich unter die Leute, um Ordnung zu halten. Und es war manchmal sehr notwendig; denn es gibt auch unter den Schwarzen solche Hitzköpfe, die das „Aus-dem-Felde-schlagen“ auf eigene Art verstehen und „Händel“ anfangen; doch wurde die Eintracht nicht gestört. Wie sollte auch ein Wortwechsel entstehen können, wenn die „Musik“ andauernd „Fortissimo“ spielte, daß man kaum sein eigenes Wort hörte.

Um einhalb 9 Uhr war das Hochamt und hernach war das Allerheiligste den ganzen Tag ausgesetzt. Erbaulich war der Eifer und die Andacht der Eingeborenen, die Gruppenweise zur Anbetung kamen, trotz des verlockenden Zaubers der Trommeln. Natürlich war auch heute der Tanzplatz abseits von der Kirche gewählt worden, um die Andächtigen nicht zu stören.

Der Tanz der Eingeborenen ist ja eigentlich nur ein Hüpfen und Fußstampfen, wozu sie im Takte zur Trommel in die Hände klatschen und dazu je nach der Stärke ihrer Stimmbänder und Lunge singen. Während des Tanzes sind Männer, Burschen, Weiber und Mädchen streng getrennt. Meist bilden sie einen großen Kreis um die Trommler und einzelne Gruppen, die als Meistertänzer gelten, treten in den Kreis und zeigen ihre Kunst. Machen sie ihre Sache gut, so wird von den Umstehenden begeisterter Beifall geklatscht; geht's schief, dann fehlt es ihnen auch nicht an Spott. Diese Weihnachten errangen zwei Eingeborene, die mit Arten einen Scheinkampf aufführten, ohne Zweifel den heißumstrittenen Meistertitel. Auch die Mädchen beteiligen sich natürlich an den Wett-Tänzen, allerdings nicht mit Speer und Art, sondern mit einfacheren Verschöner-

rungsmitteln. So hatte eine Gruppe Mädchen kleine hohle Kürbisse mit Steinchen gefüllt an die Füße gebunden. In den Händen schwingen sie an Stöcke befestigte Konservendosen, welche ebenfalls mit Steinchen gefüllt waren. Sie tanzten und hüpfen und vollführten einen Lärm, als schleife man Ketten über ein Blechdach. Doch haben sie mit ihrer Erfindung eine gewaltige Sensation gemacht und werden bald viele Nachahmer finden. Auch die Weiber tanzen mit, ihnen sind scheinbar ihre kleinen Kinder, die sie auf den Rücken gebunden tragen, gar kein Hindernis. Man meint unwillkürlich, die Kleinen müßten bei dem Hüpfen und Stampfen ihrer Mütter die Seekrankheit bekommen. Ach woher! Die kleinen Kerle sind quitsch-fidel dabei und quittieren jeden Luftsprung ihrer Mamma mit lautem Gefrähe. Sogar die Kinder werden von der allgemeinen Tanzwut angesteckt, die vom Zuschauen allein nicht befriedigt



Reimlinger Missionsstudenten besetzten die Stadttore von Nördlingen bei der Erinnerungsfeier der Schlacht bei Nördlingen (1634)

ist. Sie bilden eigene Gruppen, strampeln, hüpfen und schneiden Grimassen.

So geht es zu, bis es am Abend zum Segen läutet, dem alle beiwohnen. Nachher herrscht Ruhe. Die in der Nähe Wohnenden gehen heim, die anderen beziehen wieder ihre Quartiere bei Mutter Grün. Am folgenden Morgen gehen alle zur hl. Messe und Kommunion. Nach dem Frühstück geht der Tanz wieder an, doch nicht alle beteiligten sich daran; denn die weit entfernt wohnenden „Schulen“ rüsteten sich zum Abmarsch und nachdem sie sich beim Missionar den Segen geholt haben, ziehen sie in Reih' und Glied, unter Gesang und Trommelschlag, heim.

So zieht eine Gruppe nach der andern davon und man atmet erleichtert auf, wenn am Nachmittag endlich die letzten abmarschieren und der Lärm der Trommeln verstummt. Der Schwarze hat natürlich eine ganz andere Ansicht, er hat von dem „Lärme“ nichts gehört. Auf lange Zeit dreht sich das Tagesgespräch in den Kraals um das schön verlaufene Weihnachtsfest. Jeder rühmt sich seiner Tanzkunst und lobt die Trommler; denn was täte man ohne sie! Sa! — Musik verschönt das Leben!